

14. Morphologie

Prof. Dr. Christiane Maaß (2014)

14.1 Flexionsmorphologie

14.1.1 Analytisch vor synthetisch

Flektiert werden im Deutschen nominale Ausdrücke (Deklination) und Verben (Konjugation). Bei analytischer Flexion sind grammatische und lexikalische Information getrennt. Die grammatische Information wird von einem eigenen freien grammatischen Morphem getragen („er hat gearbeitet“, „er hat gegessen“). Bei synthetischer Flexion ist die grammatische Information an die lexikalische angebunden („er arbeitete“), wobei die grammatischen Morpheme auch mit den lexikalischen verschmelzen können („er aß“).

Generell werden in Leichter Sprache analytische vor synthetischen Formen bevorzugt. Das hat gute Gründe: Von prälingual Hörgeschädigten ist beispielsweise bekannt, dass bereits geringe Einbußen gegenüber einer durchschnittlichen Hörfähigkeit zu Problemen beim Erkennen der synthetischen Flexionsmorphologie führen, die mit stärker ausgeprägter Hörschädigung oder Gehörlosigkeit noch zunehmen. Auch andere Adressatengruppen profitieren, wenn Informationen weniger kompakt dargeboten werden, als dies bei synthetischer Flexion der Fall ist.

14.1.2 Verbalflexion (Konjugation)

Im Bereich der Verbalflexion ist beispielsweise das Perfekt im Deutschen analytisch ausgeprägt:

- Ich habe gegessen.

Das Hilfsverb „haben“ transportiert die grammatische Information, das Partizip ist dagegen eine infinite Form und Träger der lexikalischen Information.

Synthetisch ist das Präteritum:

- Ich aß.

Entsprechend steht das Präteritum in Leichte-Sprache-Texten nicht zur Verfügung. Einzige Vergangenheitsform ist das Perfekt. Das führt zu Problemen in bestimmten Textsorten, die das Präteritum zur Eröffnung und Ausgestaltung ihres narrativen Szenarios verwenden, wie das z. B. bei geschichtlichen Darstellungen der Fall ist. Denkbar ist hier die Setzung eines Rahmens („Es ist das Jahr 1525.“), innerhalb dessen das historische Präsens verwendet werden kann („Die Bauern führen Krieg gegen die Fürsten.“). Ob das Präsens von den Adressat_innen hier korrekt interpretiert werden kann, muss letztlich eine empirische Überprüfung erbringen. Ausnahmen stellen die Hilfsverben sowie die Modalverben dar, für die das Präteritum verwendet werden darf: ich wollte, ich musste, ich war. Da die Zahl dieser

Verben quantitativ im Rahmen bleibt, hält sich auch die durch diese Aufweichung der Regel induzierte Formenvielfalt in Grenzen.

Im Bereich der Verbalflexion sind in Leichter Sprache noch weitere Einschränkungen vorgesehen:

- Das Futur wird so weit wie möglich vermieden. Futur II wird nicht benutzt.
- Der Konjunktiv I und II werden nicht verwendet.

Darüber hinaus stünde für den Konjunktiv I die würde-Paraphrase zur Verfügung, mit der der Konjunktiv I analytisch umschrieben werden kann. Dass Konjunktiv und Futur in Leichte-Sprache-Texten nicht verwendet werden, hat folglich keine morphologischen, als vielmehr semantisch-pragmatische Gründe. Konjunktiv und Futur eröffnen Möglichkeitsräume, die entweder in der Zukunft liegen oder in anderer Weise nicht faktisch sind („er wäre gern gekommen“). Diese Szenarien werden als unvereinbar mit Leichter Sprache angesehen. Sie müssen aufwändig eingeführt werden. Dafür stehen die übrigen Verbformen (Präsens, Perfekt) sowie die Modalverben zur Verfügung.

14.1.3 Nominalflexion (Deklination)

Der Grundsatz „Analyse vor Synthese“ lässt sich auch auf den nominalen Bereich übertragen. Die Leichte-Sprache-Regelwerke stimmen darin überein, dass sie den Genitiv aus der Leichten Sprache verbannen. Der Genitiv wird im Standarddeutschen über den flektierten Artikel sowie im Singular teilweise über das Morphem -s ausgedrückt. Das Netzwerk Leichte Sprache favorisiert demgegenüber die von-Paraphrase:

- Schlecht: Das Haus des Lehrers.

Des Lehrers Haus.

- Gut: Das Haus von dem Lehrer.

Das Haus vom Lehrer.

(s. auch [Regeln des Netzwerks Leichte Sprache für das BMAS](#))

Die analytische von-Paraphrase hat gegenüber dem synthetischen Genitiv mehrere Vorteile. Das Genitiv-s läuft Gefahr, von ungeübten Leser_innen übersehen zu werden. Gleiches gilt für den Artikel. Hinzu kommt, dass manche Formen des Artikels polysem sind. Die Form der steht für die folgenden Kasus und Numeri:

- der Hund = Maskulin Singular Nominativ
- der Hunde = Maskulin Plural Genitiv
- der Mutter = Feminin Singular Genitiv
- (mit) der Mutter = Feminin Singular Dativ
- der Mütter = Feminin Plural Genitiv
- der Kinder = Neutrum Plural Genitiv

Für die Auflösung eines Genitivs ist es also häufig erforderlich, dass die Leser_innen Kenntnis des Genus eines Substantivs haben: Für eine korrekte Auflösung von *Die Fortsetzung der Recherche* muss das Fremdwort „Recherche“ als Femininum erkannt werden. Auch im selben Paradigma treten Mehrdeutigkeiten auf: Ist der Lehrer ein Maskulinum Singular (Da schimpft der Lehrer)? Oder vielleicht ein Maskulinum Plural (Das Schimpfen der Lehrer)? Die von-Paraphrase hilft derartige Hürden abzubauen.

14.2 Wortbildungsmorphologie

Leichte Sprache ist eine Varietät des Deutschen, womit sie auch am Lexikon des Deutschen partizipiert. Eine eigene Wortbildungsmorphologie der Leichten Sprache gibt es nicht. Für Texte in Leichter Sprache zu präferieren sind zentrale und konkrete Wörter, so dass beispielsweise Derivationen auf -heit oder -ung, die häufig zur Bildung von Abstrakta genutzt werden, weniger frequent sind als in standarddeutschen Texten.

Komplexe Komposita werden in Leichter Sprache nach Möglichkeit vermieden. Die Verständlichkeitsforschung belegt, dass die Fixationszeit bei längeren Wörtern exponentiell steigt. Das bedeutet, dass auch geübte Leser_innen mit steigender Silbenzahl für das Erfassen von Wörtern länger brauchen. Sie benötigen für ein vielsilbiges langes Wort mehr Zeit als für mehrere kurze Wörter, die insgesamt dieselbe Silbenzahl haben. Für ungeübte Leser_innen verstärkt sich dieser Effekt. Hinzu kommen Segmentierungsprobleme, d. h. den Lesern gelingt es nicht so einfach, die Kompositagrenzen korrekt zu erfassen: Zu welcher Art von Tomaten gehören beispielsweise die „Brutautomaten“, von denen im Satz „Die Küken kommen in den Brutautomaten“ die Rede ist? Dieser Effekt verstärkt sich, wenn die Desambiguierung über den Kontext nicht problemlos funktioniert, weil die benachbarten Wörter nicht auf einen Blick erfasst, sondern einzeln rezipiert und zu einem Sinnganzen zusammengesetzt werden müssen.

Allerdings kann der Ausgangstext komplexe Nomina enthalten, die für den Text zentral sind und darum auch im Zieltext erhalten bleiben und entsprechend erläutert werden müssen. Die Hildesheimer Sprachwissenschaftlerinnen Ursula Bredel und Christiane Maaß schlagen für diesen Fall den Einsatz des Mediopunkts vor.

Ein heikles Problem ist das Gendering von Personenbezeichnungen in Texten in Leichter Sprache: Wir sprechen in den Texten auf dieser Seite von „Adressat_innen“ oder „Leser_innen“; diese synthetische Schreibung ist für Texte in Leichter Sprache nicht akzeptabel. Ist Gendering für den gegebenen Text geboten, so muss die analytische Schreibweise gewählt werden: „Adressatinnen und Adressaten“ bzw. „Leser und Leserinnen“. Jedoch kollidiert der Anspruch der politischen Korrektheit gleich auf mehreren Ebenen mit den Vorgaben der Leichten Sprache:

- Die Silbenzahl der weiblichen Personenbezeichnungen liegt um eine oder zwei Silben über der männlichen Form.
- Die weiblichen Formen sind morphologisch komplex.
- Sie führen zu einer Aufzählung mit Kopula „und“, wodurch der entsprechende Satz dann mehr als eine Aussage enthält.

Wenn es sich dann um eine Berufsbeschreibung für „Kraftfahrzeugmechatronikerinnen und Kraftfahrzeugmechatroniker“ handelt und das Kompositum als zentraler Gegenstand des Texts irreduzibel ist und folglich in jedem zweiten Satz wiederholt werden muss, so ist die Grenze des Tragbaren schnell überschritten. Die Forschungsstelle Leichte Sprache schlägt darum vor, in Leichte-Sprache-Texten nur in Ausnahmefällen im Gesamttext Gendering zu betreiben und stattdessen an einer Stelle explizit zu formulieren, dass die männlichen Personenbezeichnungen auch weibliche Personen mit umfassen oder umgekehrt. Das folgende Beispiel stammt aus der Übersetzung der Broschüre „erben vererben“ des Niedersächsischen Justizministeriums:

- Wichtig!

In den Texten stehen immer nur die Wörter für Männer.

Zum Beispiel:

Im Text steht nur Notar.

Dann kann man den Text leichter lesen.

Aber auch Frauen sind gemeint.

Zum Beispiel:

Das Wort Notar steht im Text.

Ein Notar kann ein Mann sein.

Aber ein Notar kann auch eine Frau sein.

Die Frau heißt dann: Notarin.

Aus Sicht einer geschlechtergerechten Sprache ist das sicher eine wenig befriedigende Lösung, jedoch ist Verständlichkeit in Leichte-Sprache-Texten das höchste Gebot.

Weitere Informationen zu diesem Thema erhalten Sie in: BREDEL, Ursula; MAASS, Christiane (2016): *Leichte Sprache. Theoretische Grundlagen. Orientierung für die Praxis*. Berlin: Dudenverlag. (Sprache im Blick), Kapitel 8.